**Zeitschrift:** Schweizerische Gehörlosen-Zeitung

Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe

**Band:** 32 (1938)

**Heft:** 16

**Artikel:** Ferienbrief

Autor: [s.n.]

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-926584

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 27.10.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

stämme, die Alemannen, durchbrachen den römischen Grenzwall zwischen Rhein und Donau. Sie rückten über den Rhein vor und sogar bis über die Alpen. Das alte römische Reich war eben durch Bürgerkriege schwach geworden. Wir sehen es heute ja an Spanien, wie durch Bür= gerkrieg ein Land ohnmächtig wird. Noch ein= mal konnte der mächtige Kaiser Diokletian die alten römischen Grenzen am Rhein wahren. Aber es gab keine großen Seerlager mehr wie früher bei Raurika und Vindonissa. Am gan= zen Rhein entlang wurden Wachttürme gebaut und kleinere Kestungen. So entstanden die Festungen Augst, Zurzach und Stein am Rhein. Sinter der Rheinbefestigung wurde noch ein zweiter Grenzschutz erstellt. Diese Grenzlinie ging von Solothurn über Olten, Altenburg (Brugg) nach Winterthur und nach Pfin. Im Jahr 369 ließ Kaiser Valentin auf der Rhein= linie Basel—Konstanz nochmals 50 Wacht-türme erstellen. Solche sieht man heute noch auf dem Wartenberg bei Pratteln. Aber schon im Kahr 401 mußte der römische Kaiser Sonorius alle römischen Soldaten heimrufen. Die Westgoten waren eben bis nach Italien gedrungen und hatten im Jahr 410 sogar die Stadt Rom selbst erobert. Die Franken eroberten Nordfrankreich, die Burgunder setzten sich fest am Ober-Rhein. Die Alemannen aber blieben lange noch rechts des Rheines. Die Burgunder bekamen Streit mit den Römern und wurden vom römischen Feldherrn Aetius besiegt und mußten sich in Savoyen ansiedeln. Bon dort wanderten sie aus nach Westhelvetien, ins heutige Welschland. In der Mitte des fünften Jahrhunderts rückten auch die Alemannen vor aus der Schwarzwaldecke und suchten neues Ackerland im Elfaß und in der Schweiz. Niemand setzte ihnen Widerstand entgegen. Die Alemannen wollten auch nicht in Städten wohnen, wie sie die Römer gebaut hatten. Sie liebten die sonnigen Salden, die breiten Ackerfelder, frische Quellen. Ihre Freude war die Jagd und der Krieg. Dabei bekamen sie Streit mit den Franken im Elsaß. Im Jahr 496 wurden sie vom Frankenkönig Chlod= wig geschlagen und mußten nun ihm gehor= chen. So waren nun statt der Römer drei Völker in der Schweiz. Im Westen wohnten die Burgunder, im Often die Alemannen und in Graubünden waren die Oftgoten eingerückt. Aber schon im Jahr 535 wurde Rhätien (Graubünden) an die Söhne Chlodwigs abgetreten. Auch die Burgunder kamen unter die Herrschweiz wieder unter einer Herrschaft. Das blieb nun so 300 Jahre lang. — Wir sehen aus dieser alten Geschichte schon, daß immer verschiedene Völker gleichzeitig unser Land beswohnten, zuerst die Keltenvölker Selvetier und Rhätier und dann die deutschen Volksstämme Burgunder, Alemannen und Ostgoten. Wie sich diese Völker in der Schweiz entwickelt und wie sie sich nach und nach zusammen gefunden zu einem Volk der Schweizer, das wollen wir später erzählen. Aus der Vergangenheit lernt man in die Zukunft schauen. Auch das Schweiservolk muß wieder schweizen, welchen Weg es gehen muß in diesen schweizen Zeiten.

-mm-

# Ferienbrief.

In dieser Hundstagshitze gibt es nichts Willstommeneres als Ferien. So packte auch ich meine Koffer und begab mich auf Reisen. Die Bauern sind beim Einscheuern der goldenen Garben und allenthalben duftet es angenehm nach Emd. Automobile durcheisen die heißen Straßen, teils geschäftig, teils zum Vergnügen.

In Uttwil am Bodensee erlebte ich anläßlich des 1. Augustes das Schauspiel eines grandiossen Seenachtfestes. Die Bundesseier wurde alsenthalben würdig geseiert. Auch wir Gehörslosen kamen einigermaßen auf unsere Rechsnung, indem wir das Feuerwerk am dunklen Abendhimmel bewundern konnten.

Da ich der Bergwelt so nahe war, lockte mich auch der Säntis. Mit dem Auto kommt man in einer guten Stunde auf die Schwägalp. Die Fahrt ist ein Hochgenuß: Bom flachen Land, wo alles in Blüte steht, windet sich der brave Chryster durch zahllose Kurven hurtig bergan.

Ferienkinder und Fremde beleben die Kursorte; mit Ruckfack und starken Schuhen außgerüstete Wanderer streben auf der guten Straße ihrem Ziel, der Schwägalp, entgegen; denn sie übt eine große Anziehungskraft auf alle auß. Als Ferienorte möchte ich namentslich Stein in Appenzell A.-Rh., Hundwil und Urnäsch bestens empsehlen. Dort ist in würziger Höhenluft gut verweilen und die Preise lassen sich hören.

Auf der Schwägalp parkten viele Autos, und viel Volk tummelte sich herum — alle wollten das Wunder der Schwebebahn sehen oder sich hinausbefördern lassen. Bald schwebte denn

auch ich zwischen Himmel und Erde; und schon nach zehn Minuten landete ich auf dem Fels= massiv in 2504 Meter Söhe. Wie alle andern, mußte auch ich unwillfürlich anhalten; denn die Luft hier oben ist dünn. Aber bald hat man sich daran gewöhnt und genießt in vollen Zügen die herrliche Bergwelt. Der Weitblick ist toloffal: Der Bodensee, der Zürichsee, die Berneralpen, die Silvrettagruppe, die Churfirsten, die Iltiosbahn, Unterwasser, das Säntiser= seelein, sie alle grüßen im Dunft der Ferne. Davor erhebt sich wie ein ungeschlachter Be= selle der Altmann. Scharen von Bergdohlen umschwärmen in leichtbeschwingtem Fluge die nackten Felsen. Weiter unten grasen Gemsen. Die Alpenflora ist spärlich, aber herrlich in Farben. Nur ungerne läßt man sich wieder in die Tiefe hinunterbringen.

Die Teilnehmer an der Jubiläumsfahrt der S. B. B., welche die Tour vom Bürgenstock über Fürigen nach Stansstad hinunter mitsmachten, konnten eine neue Attraktion bewunsdern: einen sogenannten Badelist. Einer Schwebebahn ähnlich, befördert der Mechanissmus die vom Seebad zurücksehrenden Gäste des Horker hinunter getragen hatte. Auf einer Anzahl von Gestellen, durch einen buntsarbigen Sonnenschirm vor den heißen Strahlen der Sonne geschützt, werden die Gäste hinaufsund herunterbefördert. Natürlich erfreut sich dieser Lift großer Besiebtheit.

## Ueber das Wetter.

In diesen Sommertagen schauen wir besonders oft zum Himmel hinauf und fragen und: Ist es morgen schönes Wetter? oder: Wird unser Ausflug verregnet? In der Zeistung und im Radio kommen Wetterberichte. Ist ihnen ganz zu trauen? Und wie kommt man überhaupt dazu, etwas so leicht wechselnsdes wie das Wetter zum voraus bestimmen zu können? Davon wollen wir heute etwas sprechen.

Das Wetter ist abhängig von der Temperatur (Wärme) der Luft, dem Luftdruck und der Windrichtung.

Die Temperatur können wir mit dem Thermometer messen. Die Temperatur der Luft ist sehr wichtig. Vor allem ist sie schuld, wenn wir einen Wintermantel anziehen müssen. Dann aber ist sie auch bestimmend, ob Wolfen und Wasserdampf in der Luft sich in Regen verwandeln oder in der Luft oben bleiben. Wenn die Temperatur in den höheren Luftschichten hoch ist, dann regnet es nicht. Sinkt sie, dann verdichten sich Wolfen und Wasserdampf zu Regentropfen, Wasserkristallen (Schnee) oder Eiskörnern (Hagel).

Alehnliches können wir am Kochtopf beobachten. Wenn man einen kalten Gegenstand in den Wasserdampf hält, so verdichtet sich der Dampf zu Wasser (verdichten = Aus der großen Menge Dampses gibt es einige Tropsen

Waffer).

Der Luftdruck wird mit dem Barometer bestimmt. Es zeigt an, wie stark die Luftmasse über uns auf 1 cm² Oberfläche eines Körpers drückt. Die Stärke des Luftdruckes wird verglichen mit der Höhe einer Quecksilbermenge in einem Glasrohr, die dem Luftdruck Gegensgewicht hält. Der Luftdruck wird also angegeben in mm Quecksilber (Höhe der Quecksilberssäule). In Zürich beträgt er durchschnittlich 721 mm. Die Luft drückt mit ungefähr 1 kg auf einen cm² jedes Körpers. Wenn dieser Druck plößlich nicht mehr da wäre, würden wir zerplaßen, da die Gewebe und Blutgefäße des Körpers an diesen Druck von außen geswöhnt sind.

Was hat denn der Luftdruck für Einflüsse auf die Witterung? Er ist wie die Temperatur bestimmend für die Niederschläge; denn Luftdruckunterschiede erzeugen den Wind. Druckunterschiede gleichen sich aus, indem ein Luftstrom vom Orte höheren Druckes zum Orte tieseren Druckes fließt. Das sind die Winde. Diese strömenden Luftmassen können trocken sein oder Feuchtigkeit enthalten, sie können kalt oder warm sein. Je nachdem, woher sie kommen.

Sicher wißt Ihr schon, wie wichtig es für das Wetter ist, woher der Wind bläst, welche Richtung er hat. Kommt er von Westen oder von Nordosten oder gar von Süden?

Wir wissen, daß bei seuchtem, regnerischen Wetter der Wind von Westen kommt. Bei uns wird er der Wetterluft genannt. Er hat über dem Atlantischen Ozean viel Wasser auch Wärme. Von ihm haben wir unser mildes Klima. In den höher gelegenen Gebieten, z. B. an den Alpen und am Jura müssen diese feuchten Luftmassen dann steigen. Infolge der Abkühlung in der Höhe geben sie dann ihren Wassergehalt ab,